

Berufsbergleute weniger Kuxen (Anteilscheine) hatten. Sie meldeten im Oktober 1728 „dem Durchlauchtigsten Markgrafen“, daß sich „feine Anbrüche an Bley Ertz zeigen, welche pro Zentner 4 Loth Silber haben sollen. Bergner nannte seine Grube „St. Jakob“, er stieß auch auf einen älteren Gang. Der Landesfürst gewährt dem Unternehmen einige Vergünstigungen, aber bald klagt Gmelin über die „Bergoffiziere“, die das Unternehmen beaufsichtigen sollten; die Gruben sind bald verschuldet und im Jahr 1738 ist Schluß. Weiter südwärts, am bequemen Weg zum „Alten Mann“, entdeckt der Kundige im Lindengraben die Spuren der Grube St. Johann, die in den Jahren 1727—29 von zwei Einheimischen schwach betrieben wurde. Ab und zu erzählt der oder jener, daß sein Vater als Kind noch in Haus Baden Erz gewaschen habe oder als Häuer beschäftigt gewesen sei; man weiß, daß im oberen Ortsteil Badenweilers, das jetzt noch „Die Schweiz“ heißt, Bergleute aus der sächsischen Schweiz gewohnt haben; man nennt Familien, die durch den Bergbau von auswärts hergekommen sind. Aber im großen Ganzen haben, wie das auch natürlich ist, die Belange des Kurortes das Interesse am Bergbau und an dessen Geschichte fast völlig erdrückt. Doch sollte das moderne Badenweiler nicht vergessen, daß es im dunklen Mittelalter einst ein Bergmannsdörfchen gewesen ist, daß der Bergbau vergangener Tage mitgeholfen hat, den Ort in den Stürmen der Vergangenheit zu erhalten.

Bad, Burg und Bergbau

das sind die drei Eckpfeiler in Badenweilers Geschichte. Daß die Entwicklung des Badewesens den Einheimischen und Fremden dauernd vor Augen bleibt, dafür sorgen die monumentalen Badruinen der Römer. Von den Geschichten der Herrschaft Badenweiler erzählt die Burg, deren stattliche Reste auf der Kuppe des Schloßbergs thronen. Der Bergbau allein hat wenig oberirdische Zeichen hinterlassen. Die beste und eindringlichste Erinnerung an ihn sind die Blauen Steine, die auch als erdgeschichtlich bedeutsames Naturdenkmal und als Stätte der Fasnachtfeuer erhalten werden sollten.

Die Geschichte der Stadt Heitersheim von den Anfängen bis zur Säkularisation

von Hans Fünfgeld, Heitersheim

In den folgenden Zeilen soll versucht werden, ein Bild der Malteserstadt von ihrem Anfang bis ins letzte Jahrhundert hinein zu entwerfen. Heitersheim liegt in einem ausgesprochenen Erosionstal des Sulzbaches. Wenn das Gewässer auch nur Bach heißt, so wissen die Einheimischen jedoch, daß es zu einem reißenden Sturzfluß werden kann und schon öfters große Schäden verursacht hat. In zwei Quellbächen kommt der Sulzbach aus über 1000 Meter von den Höhen des Schwarzwaldes herunter, fließt in einem bis auf das Grundgestein eingetieften Graben durch die Nachbarstadt Sulzburg, die durchschnittlich über 100 Meter höher liegt als Heitersheim, wälzt sich bei Hochwasser in mehreren starken Windungen durch das Städtchen Heitersheim hindurch und strömt vom Ochsenplatz abwärts in begradigtem Lauf dem Rheinwald und dem Rhein zu.

Näherte man sich vor 1914 von Süden her der Malteserstadt, so sah man von ihr überhaupt nichts, denn an der Landstraße standen nur zwei Anwesen: das Zollhaus, heute die Wirkungsstätte des Heilkundigen Griebenow, und 100 Meter